



# Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.  
Hauptgeschäftsstelle: Kötzschenbroda, Güterhofstraße 5, Fernsprecher Nr. 6 / Schriftleiter:  
L. Schütz, Kötzschenbroda-Naundorf.



Nr. 5. 6. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

März 1929

## Die alte Elbe.

Behäbig und gemächlich zieht unser heimatlicher Strom, unsere Elbe, mit ihren gelben Fluten durchs Sachsenland. Sie ist eine Matrone geworden, greisenhaft, defakent und erinnert sich selten einmal ihres jugendlichen Temperamentes mit dem sie einst im ungestümen Kraftüberschuß durch das Land sprang. Manchmal zur Frühlingzeit, wenn das Riesengebirge, das Erzgebirge und all die Berge, die um ihre Wiege stehen oder sie in ihrem Oberlaufe begleiten ihre Tauwässer ihr zu senden, erinnert sie sich jener fernen Zeiten. Dann breitet sie ihre Arme aus nach dem, was ihr einst gehörte, dehnt sich, wächst über das Bett, das ihr Menschenwiz angewiesen hinaus und prüft, ob sie noch die Kraft besitzt, ihr altes Reich zu beherrschen und auszufüllen wie in Urzeiten. Aber bald versagen der Alternden die Kräfte. Schnell kriecht sie wieder zurück in ihr Altenteil, der Schnürleib der Ufermauern und Stromregulierungen und schleicht dahin, dem fernen Meere zu. Ihr Lauf ist seit Menschengedenken erstarrt. Nicht nur unsere Urahnenn kannten den Strom so, wie wir ihn heute im großen Ganzen sehen, breiter vielleicht in die Flur hineingreifend, mit Segern und Inseln, die mehr und mehr verlanden und verschwinden, auch die Urbewohner haben ihn nicht wesentlich anders gesehen. Der jorbische Fischer und sein germanischer Vorgänger, die an ihren Ufern saßen, folgten mit ihren Siedelungen den gleichen Stromufern wie ihre Epigonen nach tausend und anderthalbtausend Jahren. In seiner Jugendzeit freilich, als der Strom noch Selbstherrlicher war in dem Tale, das er jetzt so zahm durchzieht, lange vor aller menschlichen Geschichte, nachdem der Eispanzer der Eiszeit unserer Breiten sich zurückgezogen hatte nach den polaren Gebieten, da sprang er in jugendlichem Kraftgefühl in dem breiten Tale bald dahin, bald dorthin. Schuf sich hier ein neues Bett um es in jugendlichem Ungestim sich selbst durch Sand und Schotter zu verlegen, grub sich da einen anderen Weg, um auch da das alte Spiel zu wiederholen. Er

pendelte, wie der Geologe sagt, in der weiten Fläche zwischen den Abhängen des Erzgebirges auf der linken Stromseite und dem Bruchrand der Lausitzer Platte auf der rechten hin und her und hinterließ überall die Spuren seiner vorgeschichtlichen Tätigkeit. Der Naturfreund, der offenen Auges durch das Gelände streift und der die Runen der Erdoberfläche zu deuten versteht, stößt bei seinen Wanderungen zwischen Pirna und Meißen oft genug auf solche alte vorgeschichtliche Strombetten, auf solche „alte Elben“ wie sie vielfach im Volksmunde heißen und die sich stellenweise bei besonders großen Hochwässern noch heute mit den trüben Fluten des Flusses füllen. Die geologische Wissenschaft weiß alle jene alten Elben, alle die vorgeschichtlichen Strombetten, die in viel größerer Anzahl im Elbtalkeßel vorhanden sind als man gemeinhin glaubt, in die erdgeschichtliche Epoche, die der gegenwärtigen, dem Alluvium voranging, verlegt sie in das Diluvium. Aber jene diluviale Elbe, deren Läufe wir noch heute da und dort im Gelände verfolgen können, war nicht die eigentliche Urelbe. Sie war schon die Epigonin eines viel älteren Stromes, der im Altertum der Erde unsere Gegend durchfloß, der aber von dem Laufe des heutigen Stromes und dem seines erdgeschichtlichen Vorgängers wesentlich abgewichen sein muß. Freilich kennt man von ihm keine Strombetten mehr wie von dem diluvialen Strom, aber Zeugen seines Vorhandenseins, seiner einstigen Erosionstätigkeit hat er doch hinterlassen im Schotter- und Geröllmassen, die von Gesteinen herrühren, die nicht in der Umgebung des Fundortes vorhanden sind. So finden sich, wie Dr. Weicker in seiner „Dresdener Landschaft“ berichtet, oben auf unseren Höhen, zwischen Friedensburg und Löbnitzgrund Schotterablagerungen, die dem Erzgebirge entstammen und bei Weinböbla sind ähnliche Zeugen der Tätigkeit uralter geologischer Flüsse vorhanden, die vom Erzgebirge herabkamen und einer, wie die Wissenschaft annimmt, viel weiter östlich fließen-

den Urelbe zuströmten. Das heutige Elbtal ist wesentlich jünger als jene Schotterdreden auf den Löbnitzbergen.

Erdgeschichtliche Revolutionen, bei denen für menschliches Ermessen unbegreiflich große Kräfte wirkten, verursachten dann ein Absinken der Scholle zwischen den Erzgebirgshöhen und den Ausläufern der Lausitzer Gebirge. Sie schufen die sogenannte Lausitzer Verwerfung und mit ihr jenes Landschaftsbild, das der Menschheit seit ihrer Anwesenheit im Elbtale vertraut ist: Den steilen Abfall auf der rechten Stromseite, die Pillnitz-Loschwitz-Löbnitzhöhen und die sanfte Abdachung des Erzgebirges auf der linken Seite, die allmählich, besonders im Dresdener Kessel, vom eigentlichen Gebirge in die Elbaue verläuft. Hier fand der jüngere Urfluß das von vulkanischen Kräften geschaffene Bett in das er sich ergoß und das er nach seinem Belieben in jahrtausende langer Arbeit sich umgestalten konnte, zwar nicht in der Grundform der Eintalung, aber im Laufe seiner Ufer. Aber ehe unsere Elbe endgültig die Runen eingrub, die wir heute noch in der Elbaue erkennen können und ehe sie gar ihr heutiges Bett sich schuf, trat noch eine große gewaltige Veränderung in der Gestaltung unserer Gegend ein. Mächtige Gletscher hoben in der letzten Eiszeit riesenhafte Moränen, ungeheuren Gesteinsmassen vor sich her. Sie sperrieten die ganze tertiäre Elbtalrinne ab, errichteten eine riesige Talsperre, die das Elbtal zu einem kolossalen Eissee, etwa von Sörnewitz und Weinböbla bis hinauf in die Graupa-Pirnaer Gegend, umgestaltete. Diesem riesigen Stauwehler entstammen die Sandmassen unserer Löbnitz, die die Seitentäler derselben bis zur Platte hinauf auskleiden. An den Hängen des Kroatengrundes sind sie zu finden, an der Mohrenstraße, am ganzen Bergange bis hinauf nach Loschwitz-Pillnitz. Und diese Sandmassen ziehen sich am Talrande hin von Weinböbla über Zitzschewitz, Nieder- und Oberlöbnitz nach dem Gebiet der jungen Heide und weiter südostwärts. In unendlich langer Zeit setzten sich im